

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Schaffauer: Thadewo Wolff in Berlin.
Gedruckt und Verlag von Rudolf Wolfe in Berlin.

Glückliche Fahrt.

Die Marine in der Budgetkommision.

Eine stramme Vollzugsgesetz schwollte die Segel des Staatssekretärs in der Budgetkommision, und sicher steuerte er sein Schiff an allen Klippen und Untiefen vorbei. Bejohdet schwierig war das Fahrwasser dieses nicht. Die liberalen Einwendungen wurden mit Versprechungen, mit einem freundlichen Händedruck hier, einem verbindlichen Lächeln da erwidert. Das Zentrum wurde mit einem katholischen Gotteshaus auf Helgoland, für das 160 000 Mark erforderlich sind, abgefangen. Soweit bekannt, befindet sich unter der Helgoland-Besiedlung kein Katholik. Über drei Kompanien Matrosenartillerie sind auf der Insel garniert. Nach amtlicher Auskunft sollen im ganzen 294 katholische Offiziere und Mannschaften vorhanden sein. Fast es so aus, als seien alle Matrosenartilleristen katholischen Glaubens nach Helgoland kommandiert. Ja — kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!

So bewilligte das Zentrum auch den Marineraatsschiff für Bueno Aires. Es hieß, der Posten wäre im Interesse unserer Industrie, besonders der Torpedobootswerften nötig. Argentinien sauste nämlich fast alle seine Boote von Schichau und der Krupp'schen Germania-Werft. Wohlverstanden, faustete sie also bereits, als noch kein Attache dort wütete. Wäre es nicht richtiger, die beiden interessierten Firmen beauftragten die Zukunft für den Attache aus eigener Tasche? Für Krupp bei 14 Prozent Zwischenmachen 15 000 Mark wenig aus!

Breiten Raum nahm in den Kommissionsverhandlungen die Bezeichnung des Mangels an, gesetztes Personalnachwuchs für die unteren Chargen ein. In der Tat gewinnt die Frage des lange dienenden Mannschaftseringes immer mehr an Bedeutung. Die Verbesserung der sozialen Lage ist es vornehmlich, um die von den Betreffenden gefordert wird. Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die Herstellung der Deckoffiziere, wie sie auf Drängen des Reichstags im vorigen Jahre von der Marineverwaltung angeordnet wurde, nur eine beispiellose Abfindungszahlung darstellt. Es bedarf sicherlich von Seiten der Marineverwaltung großen Geschicks, auf der einen Seite nicht zu viel, auf der anderen Seite aber auch nicht zu wenig zu geben. Der bisherige Erfolg spricht jedoch dafür, daß wohl etwas zu wenig gegeben wurde.

Der Staatssekretär erklärte, daß der bestellte Mangel an Ingenieuren u. a. m. sich aus der Vergabeierung der Flotte ergäbe. Man wird entgegnen, warum zeigt sich kein Mangel, sondern sogar Überfluss an Seeoffizieren? Unter Flottengefäß besteht seit 16 Jahren, und die Bereitstellung von Material und diejenige von Personen sollen hand in Hand gehen. Hier stellte also eine Lücke. Der Marinevertreter schaut freischick immer noch recht optimistisch in die Zukunft. Er sagte: Bevorjährige hinsichtlich des Deckoffiziergrades seien unberechtigt. Bis zum Jahre 1920, der Fälligkeit des Flottengesetzes, hätte man noch viel Zeit. Es ist zu berücksichtigen, daß sich gutes Personal nicht im Handumdrehen schaffen läßt. Sechs noch verbleibende Jahre sind nicht viel. Soll man den langen Zeitraum über den Abgang von Unteroffizieren während der letzten Jahre trauen, so der Reaktion zugingen, so wäre einiger Pessimismus mehr am Platze.

Problem für Kunstmaler und Hoffschneider.

von Hermann Bahr.

[Nachdruck verboten.]

Hermann Bahr.

Ach war jetzt acht Tage in Berchtesgaden, sti fahrend oder eigentlich mehr schlend und dazu abends, mit blauen Flecken, Kiefergaard leidend was eine gute Mischung gibt. Ich mag Berchtesgaden sehr. Es hat eine Schönheit von einer Größe, Kraft und Einheit, wie ich in unseren Alpen sonst keine weiß. Und eine Schönheit, die sich einem nicht gleich antoben will, die einen nicht gleich kost und nicht gleich mit einer füllt, die wieder sofort noch sentimental ist. Keine von den alpinen Naturerscheinungen, wo die Gletscher im Schauferten zu liegen scheinen. Groß gelassen, für sich selbst da, schwungvoll, unbefriedigt um die Menschen, gleichmäßig erhoben ist diese Landschaft.

Goecke sagt einmal: „Weder polemisch noch konziliatorisch, sondern individuell und positiv!“ Aber ich finde, daß das nicht bloß für Menschen, sondern auch für die Natur gilt. Es gibt auch Landschaften die immer polemisch müssen und gegen alle anderen reich behalten wollen. Landschaften die sich infiltrieren, Landschaften die nie nimal unbefriedigt sind, sondern immer mit den Menschen wirken zu wollen scheinen, überwältigend aber bilden. Es gibt wunderbare Landschaften, denen ich immer sagen möchte: „Schön gut machen wir auch, ich bin stolz vom Theater!“ Dieser aber fällt es nicht ein, mich zu horangieren. Sie redet nicht. Der Wagnerianer macht mich ganz klar mit jenen Wörtern wann ich befreundet bleibe. „Weder polemisch noch konziliatorisch!“ Er will mich nicht überzeugen noch sich nicht ausschneiden. Es ist ihm ganz gleich ob er mir gefällt, ja ob ich ihn überhaupt bemerke. Er verzogt von mir nichts. Und verzagt für sich nichts als vorher zu sein. „Individuell und positiv!“ Goecke ist diese kleine Stelle, grob in sich ruhende Landschaft! Aber —

Eigentlich ist es ja Gott sei Dank noch nicht so weit, aber zu sagen. Aber das über drückt schon auch hier breit die unsichtbare Smokling. Es mögen sich auch hier schon Exemplare von der verächtlichen Menschheit hier, die, wenn sie ins Gehirn geht, sich nicht bloß Marxgammaten taufen, sondern zuletzt geschändet auch noch einen Smokling für den sie ja in die Stadt doch das ganze Jahr keine Bewerbung hätte. Und Wagner mit Smokling ist dageblieben.

meine Frau in London fragt und ich sie begleite, zwingt mich die Eltern, wenn ich abends ausgehe, mir den Gratz anzulegen. Ja, dann aber konsequent und ziehe mir den Gratz auch an,

Personalmangel ist ja eine Erscheinung, über die fast alle Männer zu klagen haben. In der französischen und russischen Flotte macht er sich besonders bemerkbar. In der englischen und nordamerikanischen Marine wird verlust, ihm durch ungünstige Zugehörigkeit gegenüber den Vorräten der Leute zu begegnen. Ein wesentlicher Faktor, warum das Personal heutzutage weniger gern in der Flotte dient als früher, ist neben den höher geschränkten Wünschen für komfortables Leben und anderes mehr das nicht befriedigte Verlangen, welche Reisen zu machen. Die Schiffe bleiben fast ständig wegen der gespannten politischen Lage in den Heimatgewässern. Aber die junge Mann, der in die Marine eintritt, ist von dem Wunsch beeinflußt, fremde Länder kennen zu lernen. In den Anfragen, die der Redaktion bezüglich der Laufbahnen in der Marine juziehen heißt es meist: habe ich Aussicht, ferne Erdteile zu besuchen, kann ich mich gleich aus einem Schiff, das im Ausland stationiert ist, kommandieren lassen?

Ein Zentrumsmittel regte an, der Staatssekretär möge öffentlich erklären, daß Firmen, die frühere Seeoffiziere als Vertreter halten, keine Aussicht auf stärkere Berücksichtigung finden sollten. Ja, was kann der Staatssekretär anders antworten als: „Aber selbstverständlich, keine solche Firma wird bevorzugt!“ Jedoch, was ergibt die Praxis? Ein aktiver Offizier wird einen alten guten Kameraden, der als Bittsteller an ihn herantritt, nicht immer abweisen. Es ist also menschlich verständlich, daß eine Firma, die sich durch einen Offizier vertreten läßt, Vorteile erzielt. Solange sich die Geschäfte in beschleunigten Grenzen halten, mag darüber hinweggesehen werden. Anders aber ist es, wenn es sich um Millionennoten handelt, um Vergabeung zum Beispiel ganzer Schlachtkreuzerbauteile. Nicht ohne Grund haben die Vereinigten Staaten das Gesetz angenommen, wonach kein einfacher Seeoffizier in einer Rüstungsfirma einzutreten darf. Wenn der Staatssekretär äußerte, niemals habe die Marineverwaltung einer Firma nahegelegt, einen verabschiedeten Seeoffizier anzustellen, so darf man wohl sagen: „Ausnahmen bestätigen die Regel!“

Das Marinebaudienstgeschäft ist nun im sichereren Hafen. Offiziere und Mannschaften, Lofoten und sonstige Helferstellen amtschilen und nicht amtlichen Charakters, die zum Gelingen der Fahrt beitragen, werden ihren Lohn erhalten. Und diejenigen, die doch die Mittel zur Ausrüstung des Schiffes, für die Beamtung u. a. m. hergaben? Sie werden vergeblich auf Dank für die glückliche Fahrt, vergeblich auf die Einlösung der vielen Versprechungen warten.

L. Persius, Kapitän zur See a. D.

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

[Telegramm unseres Korrespondenten]

Paris, 10. Februar.

Die deutsch-französischen Unterhandlungen über die Kriegsaus- und über den Vertrag Frankreichs auf seine finanzielle Beteiligung an der Dardabaddab und über die Bahnstrecken im Nordensteinafens stehen, wie der „Matin“ meldet, vor dem Abschluß. Die Regierungen von Berlin und Paris hoffen, in ungefähr zehn Tagen mitteilen zu können, daß das Abkommen endgültig abgeschlossen ist. (Über den Inhalt der auch in Berlin Verhandlungen getroffenen Vereinbarungen, namentlich über die den Franzosen auferstandenen Bahnliniens im Norden und Osten Anatoliens hat das

„Berliner Tageblatt“ bereits vor einigen Wochen in einzelne gehende Mitteilungen gemacht. Die Red.)

Änderung der Strafbestimmungen im Militärstrafgesetzbuch.

Milderung der Strafen bei militärischem Aufruhr, Vergehen gegen die militärische Unterordnung usw.

Wie wir erfahren, ist ein Entwurf fertiggestellt worden, der eine wichtige Änderung in den Strafbestimmungen des Militärstrafgesetzes bringt und, wie verlautet, in zahlreichen Fällen dem Wunsche des Reichstages, die Strafbestimmungen gemildert zu sehen, entspricht. Ob und wieviel das zutrifft, wird erst mit Sicherheit nach der Veröffentlichung des Entwurfs zu sagen sein. Diese Veröffentlichung würde, wie wir weiter hören, noch heute in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erfolgen, da die Vorlage heute dem Reichstag zugehen soll.

Von der im Großen Berliner Presse-Verlag, Berlin, erscheinenden neuen Korrespondenz Zeit- und Streitkräfte-Zeitung (Herausgeber Heinrich Michalowski) wird uns dazu noch geschrieben: „Dem Reichstag geht schon in nächster Zeit eine Vorlage zur Änderung, und das heißt Milderung, der verschiedensten Strafbestimmungen im Militärstrafgesetzbuch zu. Die Vorlage ist im Zusammenhang mit den zahllosen öffentlichen Erörterungen der letzten Zeit der eigenen Initiative des Kaisers entstanden, der auch den Kriegsmännern für seine Ansicht zu gewinnen versucht. Daß der Anstoß zu diesen Milderungen der unter dem Einfluß des Erfurter Referenten entstellt, dem Reichstag eingegangene Initiativgesetzentwurf über militärischen Aufruhr in schwärz die Bedeutung des Kaiserlichen Vorhabens nicht ab: es handelt sich im Gegenteil hier eben um ein erfreuliches Hand-in-Hand-Arbeiten von Krone und Volksvertretung.“

Durch die auf Antrag des Reichstags beschlossene Milderung der Strafe im Aufruhrrorographen, die für die Teilnahme bis auf sechs Monate und für den Kriegsführer und seine Teilnehmer, die Gewalttätsigkeiten gegen einen Vorgesetzten begangen haben, bis auf ein Jahr ermäßigt werden kann, war das Ziel erreicht. Dies soll nun wieder hergestellt werden, und zwar durchgangs nach der Zeit der Milderung, die die schweren Verbrechen gegen die militärische Unterordnung, die Aufwiegelung und den militärischen Aufmarsch, die durch das Gesetz vom August vorigen Jahres die Pflichtsetzung einer sehr wesentlichen Milderung der Strafe geschaffen, denn es soll jetzt für die Teilnahme an einem militärischen Aufmarsch die Strafe bis auf sechs Monate und für den Kriegsführer und seine Teilnehmer, die Gewalttätsigkeiten gegen einen Vorgesetzten begangen haben, bis auf ein Jahr ermäßigt werden. Der § 97 aber bedroht einen lästigen Angriff auf einen Vorgesetzten, also ein leichteres Verbrechen gegen die militärische Unterordnung, durch den Aufmarsch in Verbindung mit Gewalttätigkeiten gegen einen Vorgesetzten in minder schweren Fällen mit einer Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr, und wenn im Dienst begangen nicht unter zwei Jahren. Daselbst Mißbrauch ist entstanden auch gegenüber dem § 96 des Denigen mit Freiheitsstrafe bis sechs Monaten bis zu zehn Jahren bedroht, der einen Vorgesetzten mittels Gewalt oder Drohung an der Ausführung eines Dienstbefehls zu hindern versucht. Beide Strafandrohungen bedürfen daher einer Milderung in minder schweren

fällen. Umweg nicht geht. Der heutige Deutsche braucht einmal ein Kostüm! Aber wenn er schon kostümisiert sein muß, damit er sich überhaupt umzieht, werum erfindet seiner ein Kostüm, das wenigstens nicht so gewrankt lächerlich wie der Snuffing zum Wegmann? Wo bleibt der Denker, Hoffschneider oder Kunstmaler und bildet zugleich, der uns eine Lacht für Winterkunde im Gebürg erspart? Sie müßte nichtphantastisch sein, die Zeit des Jugendstils ist vorbei. Sie müßte sich an irgendeine Tradition halten, wie halten jetzt auf Tradition. Sie könnte vielleicht den „Antler“, die furs Jäger der Holzfäller zum Muster nehmen und mit der Meraner roten Fichte kombinieren. Vielleicht läßt sie den Blau und Blau und verlängt ein Hemd mit losbaren Spangen, denn sie soll ja möglichst teuer sein, damit der Smokling neben ihr ein höchst ornamentierte, lächliges Aufsehen hat, dessen man sich schon wünscht. Auf Bruno Paul! Hilf, Delphi Herbel, Gulbransson! Ihr habt Sisi, nun füget euch einen Pin in euer Geschlecht! Hier kommt ihr unsterblich werden, vielleicht für einen ganzen Winter! Gulbransson hätte das Gefühl für die große Form, Paul den weitmähnlichen Geist dazu, du himmlider, Odysseus von Japan, o wie kommtst du da schwelgen in fantastischen, mediterranen Däfern und längstigen Däfern! Und hell sollst ihr alle geprägt sein an dem seligen Tag, wo sich dann zum erstenmal der lächelnde Mensch nicht mehr, wenn die Sonne sinkt, in einen Brüchen bitter verwandeln muß!

Ein neues Chormerk.

[Nachdruck verboten.]

Dr. Leopold Schmidt.

Die Singafademie hat einen Ehrentag gehabt: sie mit unbestreitbarem Erfolge ein neues Werk aus der Taufe gehoben. Das Werk eines Meisters, der uns nicht nur als einer der fruchtbarsten und bedeutendsten des heutigen Italiens bekannt ist, sondern das auch in wohltuenden Stimme zu den Lobreden gehört. Er viele Boissi hat sich stark seiner spezifischen Begabung ein ganz ungewöhnliches inneresliches Können angeeignet; es lebt aber in ihm zugleich ein spätgotischer Geist, der hinter die Dinge zu kommen sucht, es vibriert in ihm ein tödlicher Drama, das sich seinen eigenen Weg bahnt. Aus beiden, dem Vater und der geistigen Mutter über die Materie, ist das Werk „Donna d'Acé“ entstanden. Boissi, Terzibachi, Luigi Orsi, den Wilhelm Weber im ganzen brauchbar verdeutlicht hat (zum Freitag die Reihe des Sprachwissenschaftlers), hat sich (eine Stelle ausgenommen) nicht an das Schiller'sche Drama, sondern